

Ministerpräsident Winfried Kretschmann

**Mehr.Wert.Europa**  
Europäische Idee und christliches Engagement

Ansprache beim Jahresempfang der katholischen Bischöfe  
am 08.11.2017 im Neuen Schloss, Stuttgart

Die europäische Flagge zeigt 12 goldene Sterne auf blauem Grund. Warum 12 Sterne? Gegründet wurde 1952 die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl und 1957 die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft bzw. die Europäische Atomgemeinschaft von 6 Staaten. Zur Wirtschafts- und Währungsunion gehören derzeit 19 Staaten. Die Europäische Union hat heute 28 Mitgliedsstaaten. Warum also 12 Sterne?

Bei den drei abrahamitischen Religionen hat die Zahl 12 eine besondere Bedeutung: Das Judentum kennt die 12 Stämme Israels, das Christentum die 12 Apostel und der Islam die 12 Imame. Und ganz profan: Unser Jahr hat 12 Monate. In all ihrer Unterschiedlichkeit, ja auch Gegensätzlichkeit: Die 12 Stämme Israels sind das *eine* Gottesvolk; die 12 Apostel stehen für die *eine* Kirche; die 12 Monate sind das *eine* Jahr. In allen diesen Kontexten steht die Zahl 12 für Ganzheit, Einheit und Vollkommenheit.

Die europäischen Sterne stehen also – wie es auf der EU-Internetseite selbst heißt – „für die Werte Einheit, Solidarität und Harmonie zwischen den Völkern Europas“. Künstlerisch schön finde ich diesen Gedanken auf den Münzen und Geldscheinen verwirklicht. Zwar kann jedes Land für die Münzen eigene nationale Symbole verwenden und die Geldscheine zeigen Bauwerke der verschiedenen kunsthistorischen Epochen, aber alle haben sie als gemeinsames Motiv die 12 Sterne.

Dafür steht also Europa: für Vielfalt *und* Einheit, für Individualität *und* Gemeinsamkeit, für Souveränität *und* Zugehörigkeit. Man könnte auch sagen: für ein freiheitliches, friedliches und offenes Miteinander der Verschiedenen.

Schon 1946 formulierte Winston Churchill in einer großartigen Rede die Vision einer europäischen Familie, die „in Sicherheit, Frieden und Freiheit leben“ kann. Doch dieser Traum erscheint mittlerweile für viele Menschen etwas verblasst. Zwar wird Europa geliebt für seinen kulturellen Reichtum, die offenen Grenzen und die Freizügigkeit. Und die Menschen sind auch sehr dankbar für die Versöhnung zwischen den Völkern und die lange Zeit des Friedens.

Und trotzdem: Gemeinsame Beschlüsse werden nur mühsam erreicht und sind oft nur der kleinste gemeinsame Nenner. Auch Fortschritt und Wohlstand kommen nicht bei allen europäischen Bürgern an – sei es gefühlt, sei es real. Und in manchen Ländern wachsen bedenkliche nationalistische oder separatistische Kräfte. Zum ersten

Mal will ein Land nicht rein, sondern raus aus der Gemeinschaft. Ja, Europa scheint – wie es Papst Franziskus anlässlich der Verleihung des Karlspreises 2016 formuliert hatte – „müde und gealtert“.

Diese Entwicklung muss uns mit Sorge erfüllen. Baden-Württemberg liegt im Herzen Europas, und kaum eine andere Region verdankt der europäischen Einigung so viel wie wir. Und das meine ich nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch und kulturell. Europa ist eine Wirtschafts- und Währungsunion, aber vor allem ist es eine Wertegemeinschaft. Für unsere Grundwerte – Freiheit, Menschenrechte, Rechtsstaatlichkeit, Demokratie und soziale Marktwirtschaft – können wir in der Welt aber nur kraftvoll eintreten, wenn wir als geeintes und handlungsfähiges Europa auftreten.

Dafür aber ist es wichtig, dass Europa wieder näher bei den Menschen ist. Was heißt das? Was muss hierfür geschehen?

Zunächst einmal: Wir müssen ehrlicher werden. Wir müssen die Schwächen Europas offen benennen, dürfen aber umgekehrt Europa nicht aus nationalem Eigennutz und Verantwortungslosigkeit wahlweise als Sündenbock oder Milchkuh missbrauchen.

Dann: Europa muss transparenter werden. Wir müssen viel stärker als bisher den Menschen die europäischen Entscheidungen und die Bedeutung Europas für unser Land verständlich machen. Europa darf als öffentlicher Raum nicht nur bei den Krisenthemen wahrgenommen werden.

Und: Europa muss gerechter werden. Wir müssen mit Nachdruck dafür sorgen, dass die Lebensbedingungen in den Ländern und Regionen Europas nicht weiter auseinanderdriften und gerade auch die jungen Leute eine Perspektive bekommen.

Und schließlich: Europa muss subsidiärer werden. Die EU sollte sich nicht um alles kümmern, sondern muss sich auf die wichtigen Fragen und die Aufgaben konzentrieren, die wir in einer globalisierten Welt nicht mehr alleine lösen können.

Daher bin ich dem französischen Staatspräsidenten Emmanuel Macron sehr dankbar für seine visionären und mutigen Vorschläge. Macron zeichnet ein Bild von Europa, das in die Zukunft blickt. Alle großen Herausforderungen unserer Zeit – sei es die Klimaerwärmung, die Globalisierung, die Digitalisierung, die Migrationsbewegungen und der Kampf gegen Terrorismus – lassen sich auf nationalstaatlicher Ebene nicht mehr wirksam bewältigen. Dafür braucht es ein geeintes, starkes und souveränes Europa. Ein Europa mit – um den Journalisten und früheren Welt-Herausgeber Thomas Schmid zu zitieren – „mehr erasmischem Geist“.

Was meint er damit? Erasmus von Rotterdam – ein Gegenspieler Martin Luthers – war ebenfalls ein ganz der Bibel zugewandter Kirchenreformer. Er wollte wie Luther eine Reform der Kirche und den mündigen und bibelkundigen Christen. Aber er wollte dabei nicht die harte Kante, das Radikale, den Bruch. Er wollte um jeden Preis die Einheit der Kirche, der christlichen Welt – und das hieß damals: Europas – erhalten. Denn die Bibellektüre sollte die Menschen Europas in ein neues Zeitalter der Liebe und des Friedens führen. Diesen Geist des Erasmus, der im wörtlichen Sinne in ganz

Europa zuhause war, braucht Europa heute mehr denn je: den Geist des Dialogs, der Einigung, der Gemeinschaft!

Aus diesem Grund soll es im kommenden Jahr in Baden-Württemberg einen breit angelegten Europa-Dialog mit den Bürgerinnen und Bürgern geben. In dem sie selber sagen können, was sie mit Europa verbinden, welches Europa sie haben wollen. Europa soll nicht länger nur ein Thema „von denen in Brüssel“ sein. Sondern ein Thema, ein Anliegen hier im Land, in den Kommunen, bei den Bürgerinnen und Bürgern. Wir möchten, dass Europa nicht nur eine Geschichte hat, sondern eine Zukunft. Dass eine neue Leidenschaft, eine neue Dynamik für die europäische Idee erwächst – aus der Mitte unserer Bürgerinnen und Bürger heraus. Wir brauchen ein Europa der Bürger, nicht der Institutionen.

Und was hat das nun mit den Kirchen zu tun? Nun, Werte werden ja nicht von Institutionen gelebt. Nein, es sind die Bürger, die Menschen, die die Werte leben, auch die Werte, die unser Europa ausmachen. Und es sind gerade die Kirchen, in denen Menschen zusammenkommen, um miteinander diese Werte zu pflegen und weiterzugeben. Die Kirchen sind deshalb eine überaus wichtige Säule unserer Zivilgesellschaft.

Das Besondere an den Kirchen in dem Zusammenhang ist aber, dass sie gerade nicht an nationalen Grenzen Halt macht. Der Glaube kennt keine Zollschranken, keine Staatsangehörigkeit, keinen Nationalismus. In diesem Sinne sind die Kirchen in ihrem Wesen katholisch; nicht konfessionell gemeint, sondern allumfassend, weltumspannend – und eben auch paneuropäisch. Deshalb sind die Kirchen für die europäische Idee so wichtig – und sollten sie sich diese zu ihrem gemeinsamen Herzensanliegen machen. Der heutige Abend zeigt ja auch, dass sie das tun.

Das führt mich nochmals auf die 12 Sterne der europäischen Flagge zurück. Da gibt es die Erzählung, dass man sich damals in den 50er Jahren nicht auf ein gemeinsames Flaggenmotiv einigen konnte. Alle Entwürfe, die ein Kreuz als Motiv enthielten, seien als zu christlich, zu einseitig, zu ideologisch abgelehnt worden. Eine Einigung schien unmöglich. Da sei dem damals für die Flaggenfrage Verantwortlichen bei einem Spaziergang eine Marienstatue mit ihrem leuchtenden Sternenkranz vor dem blauen Himmel ins Auge gestochen. Diese Form der Mariendarstellung mit dem Kranz aus 12 Sternen geht ja auf ein Motiv der Johannes-Offenbarung zurück (Offb 12,1). So war die Idee geboren: 12 goldene Sterne auf blauem Grund. Und alle seien damit einverstanden gewesen.

Lassen wir mal dahingestellt, ob es sich wirklich so zugetragen hat. Aber ich finde diese Erzählung gleichwohl im Blick auf die Rolle der Kirchen in Europa in zweifacher Hinsicht interessant. Denn sie sagt etwas aus über das *Was* des kirchlichen Beitrags für Europa und über das *Wie*.

Zunächst zum Was: Wenn die 12 europäischen Sterne für Einheit, Solidarität und Harmonie stehen, dann sehe ich für die Kirchen als den – gewissermaßen – Motivgebern den Auftrag, uns immer wieder an dieses Leitmotiv zu erinnern. Wir brauchen die Kirchen, damit sie immer dann, wenn es Not tut, von der Politik und den Menschen in Europa Gemeinsinn, Solidarität und Toleranz einfordern:

Gemeinsinn als Verantwortung für den Zusammenhalt der Gesellschaften und der Völker, für die eine Welt, für die Bewahrung der Schöpfung, für die Natur, die wir nicht geschaffen, sondern in ihrer Vielfalt vorgefunden haben und schützen und erhalten müssen;

Solidarität als Verantwortung für den Wohlstand und die Entwicklung aller Regionen in Europa, für fairen Handel, für die Armen und Flüchtlinge dieser Welt;

Toleranz als Verantwortung für den Schutz der Meinungsfreiheit, für den Respekt gegenüber den Menschen anderer Hautfarbe, Religion oder Herkunft, für das friedliche Miteinander der Religionen.

Damit komme ich zum Wie: Die europäische Flagge wird nicht dominiert vom Kreuz, vom exklusiven Bekenntnis zu einer bestimmten Religion, was andere Bekenntnisse und Ideen ausschliesse. Die Sterne sind zurückhaltender, deutungsoffener. Das entspricht auch eher dem christlichen Wesen: im Kleinen wirken, durch die Tat überzeugen, Sauerteig sein. Es könnte ein Bild für die Haltung der Kirchen sein: Nicht das christliche Abendland beschwören, nicht auf Privilegien beharren, nicht den Moralapostel geben; aber sich auch nicht verstecken, sondern von dem erzählen, was wir hoffen dürfen (diese der drei Menschheitsfragen hat ja Kant der Religion zugeordnet), diakonisch wirken, Gemeinschaft pflegen, Sinn stiften, von Gott reden.

In der Flüchtlingsfrage haben die Kirchen gezeigt, wie das geht. Über Länder- und Konfessionsgrenzen hinweg erinnern sie die Staaten Europas an ihre humanitäre Pflicht bei der Aufnahme und Unterbringung, an ihren gesellschaftlichen Auftrag zur fairen Verteilung der Lasten und an ihre politische Verantwortung über Europas Grenzen hinaus, das heißt: Fluchtursachen zu bekämpfen!

Aber sie fordern nicht nur, sondern handeln auch. Mit beispiellosem und enormem Einsatz sorgen zahllose Ehrenamtliche und die caritativen und diakonischen Dienste in den Kirchen dafür, dass Flüchtlinge Aufnahme und Hilfe finden, dass sie Rat und Halt bekommen, dass sie Begleitung und Förderung erfahren. Hier ist auch Papst Franziskus zu nennen. Mit seinen klaren Ansagen zur Flüchtlingssituation – das ist *die* europäische Aufgabe! – wird er als große europäische Stimme wahrgenommen. Da wird das Papstamt als Amt der Einheit spürbar!

Die Kirchen leisten hier wirklich Großartiges! Ohne großes Aufhebens und ohne missionarischen Eifer, einfach aus Gottes- und Nächstenliebe heraus. So wird ganz konkret erlebbar: Ja, unser Europa hat eine Seele.